

# 100 Jahre Evangelischer Kirchenchor Küsnacht

Von der Petrollaterne bis zum Internet

*Der Evangelische Kirchenchor Küsnacht feiert dieses Jahr mit einem Festkonzert – dem «Dettinger Te Deum» von G.F.Händel – sein 100-Jahr-Jubiläum. 1897: eine Zeit des Aufbruchs; viele Vereine wurden gegründet. Auch die ersten Chöre entstanden, 1876 unter anderen der «Töchterchor Concordia» in Küsnacht. Der Kirchenchor ging zum Teil daraus hervor.*

Blenden wir zurück: Im Jahr 1894 bekam Küsnacht die erste öffentliche Telephon-Sprechanlage im Gemeindehaus und die Kirche eine Orgel. Wie gingen die ersten Chormitglieder am Abend zur Probe? Mit der eigenen Laterne? Denn es gab ja nur einige wenige öffentliche Laternen. Im Jahr 1904 erhielt Küsnacht elektrische Strassenbeleuchtung. Man probte zuerst in privaten Wohnräumen, dann in der Primarschule, dann im Seminar und ab 1924 in der «Sonne». Das war vielleicht die schönste Zeit. Man sass nach der Probe zusammen und trank etwas; die Annalen berichten: Es wurde sogar getanzt. Es gab viele Abendveranstaltungen, und auch die Chorreisen waren jedesmal ein grosses Ereignis, man wanderte und sang irgendwo im Gottesdienst und liess sich aber auch das feine



*Chorreise nach dem Walenstadtberg, 14. Juni 1934.*

Essen schmecken. Die vielen schönen Reiseberichte zeugen davon. Sie sind sogar zum Teil in Gedichtform abgefasst. Ausführliche Berichte und persönliche Ansichten prägten bis jetzt die Jahresberichte und Protokolle der Generalversammlungen. Als Computer-Ausdruck werden jetzt Jahresrechnung und Jahresbericht an die Mitglieder ausgehändigt.

## Wie es anfang

In der Adventszeit des Jahres 1897 versammelte die Organistin Hedwig Kägi einige ihrer Schülerinnen in der Kirche und trug mit den Liedern zur Bereicherung der Sonntagsschul-Weihnachtsfeier bei. Das fand so grossen Anklang, dass sie beschloss, von nun an an Festtagen mit dem Chor in der Kirche zu singen. Bis 1906 übernahm Seminarlehrer Walter Zuppinger für die schwierigeren Musikstücke den Dirigentenstab. Leider verstarb 1903 Fräulein Kägi, und der Chor sang an ihrem Grab. Als der Organist August Linder 1906 die Leitung des Chores übernahm, entschloss sich die Kirchenpflege, bei festlichen Gottesdiensten die Hälfte der Dirigentengage zu übernehmen. Kurios: Nur die Damen zahlten Mitgliederbeiträge, die Herren waren freigestellt (aber es gab doch einige Herren, die freiwillig etwas bezahlten). Nach einem Konzert mussten die Sänger alle



*Hedwig Kägi, erste Organistin und Gründerin des Chors.*



*Ausflug nach Biberstein bei Aarau (1943).*

selber das Defizit ausgleichen. Da kam man 1907 auf die Idee, Passivmitglieder zu werben. Dadurch konnte die andere Hälfte der Dirigentengage bezahlt werden.

## Etabliert, doch ohne Statuten

Wie ein roter Faden ziehen sich zwei Dinge durch die 100 Jahre Kirchenchorgesichte: 1. das nie aufhörende Postulat: «Anwerbung neuer Kräfte» und 2. die Geldbeschaffung. 1909 gab man das erste grosse Konzert mit dem Sängerbund zusammen. Dann unter der Nachfolge des Organisten August Linder, dem Lehrer Karl Kleb, gelang es 1918, einige Tenöre und Bässe zum Mitsingen zu überreden. So wurde aus dem Frauenchor ein gemischter Chor. Als dann unter der Nachfolge der ersten Präsidentin Frau Ryffel-Burkhard Pfarrer Carl Buxtorf aus Basel das Präsidium übernahm, wurde der Chor fest in der Kirche eingebunden, und als Pfr. Buxtorf den Chor 1918 beim Schweiz. Kirchengesangbund anmeldete, war der Chor endgültig etabliert. Aber... er wollte immer noch keine Statuten. Erst 1943 schlug Herr Haupt sen. die Einführung von Statuten vor, die unter dem Präsidenten Daniel Huggel ausgearbeitet wurden. Da stellte auch Liesl Loeliger den Antrag, man möge doch die Bussen bei unentschuldigtem Wegbleiben aufheben. 1924 begründete Pfr. Buxtorf, warum die Orgelempore erweitert werden sollte: «Es sind wirklich vor allem die Interessen des Kirchenchores,



1972: Aufführung des Theaterstücks «D Chilemuus» von Verena Rittmeyer zum 75-Jahr-Jubiläum des Chors.

die uns hier leiten ....». 1939 fand die Renovation der Kirche statt und 1940 die Einweihung der neuen Orgel. Während des Krieges gingen die Proben weiter, aber man konzentrierte sich selbstverständlich auf andere Dinge.

## Freudig begrüsst: Das Kirchgemeindehaus

Im Jahre 1954 begann man mit dem Bau des Kirchgemeindehauses. Zur Einweihung 1956 führte der Chor die «Schöpfung» von Haydn auf sowie die Kantate von Dr. Huber «Wie lieblich ist das Haus des Herrn». Man feierte die Einweihung mit einem grossen Fest. 1957 fand die erste Generalversammlung des Chores im neuen Kirchgemeindehaus statt. Von nun ab ist es unser Probelokal, und es wurde bei dieser Gelegenheit auch mit Nachdruck betont, dass der Kirchenchor Priorität hat und nur in ganz seltenen Fällen ausweichen muss. Man hoffte, das gesellige Zusammensein des Chores würde wieder mehr gepflegt (wie damals in der «Sonne»). Inzwischen ist das auch so: Einmal im Monat wird die Probe verkürzt, und es gibt einen feinen Kaffee und Guezli. Und wenn die Kantorei St. Georg zur Probe für den ökumenischen Gottesdienst kommt, gibt es zusätzlich etwas zum Trinken. Auf Anregung von Babet Jegge wurde 1976 im Kirchenchor für eine Kleinorgel im Schiff der Kirche gesammelt. Sie selber leistete einen namhaften Beitrag. Das Positiv von Bernhard Fleig musste aber erst noch gebaut werden. Der Organist Martin Huggel stand uns mit Rat und Tat zur Seite. Die

Kosten von Fr. 36 000.– wurden so aufgeteilt: Fr. 30 000.– von der Kirchenpflege (zum Teil aus einem Legat), und Fr. 6000.– brachte die Sammlung im Chor zusammen mit dem Betrag von Babet Jegge. 1980 war die Einweihung. Hauptaufgabe: Unterstützung des gesprochenen Wortes und Darbietung geistlicher Musik.

## Ökumenische Zusammenarbeit

Nachdem Pfarrer Werner Meyer über Jahre hinweg vergeblich versucht hatte, einen ökumenischen Gottesdienst einzuführen, und da einfach auf zuviel Widerstand stiess (die Zeit war noch nicht reif), wagte 1976 die Präsidentin Liselotte Jansen wieder einen Vorstoss, indem sie zur Vorbereitung eine Koordinations-sitzung einberief, bestehend aus den beiden Chor-Präsidenten, den beiden Dirigenten E. Widl und E. Wilhelm, den Pfarrern A. Keller und W. Koch sowie dem Organisten M. Huggel. Es ging dabei nicht um Grundsätzliches (Pfr. Meyer hatte das genügend abgeklärt), sondern die Idee war: Die beiden Chöre sollten einfach in einem Gottesdienst zusammen singen. Der Rest würde sich dann schon mit den Jahren von selber ergeben. Die Dirigenten suchten mit den anwesenden Pfarrern geeignetes Liedgut aus. Die Kirchenpflege wurde angefragt, ob der Gottesdienst so durchgeführt werden konnte und ob dafür die reformierte Kirche zur Verfügung stehe. Sie stimmte zu. Jetzt musste nur noch ein Datum gefunden werden, das für eine jährliche Wiederholung geeignet wäre. Man einigte sich auf den Chilbisonntag im August, so konnte dem Kirchweihsonntag auch wieder etwas von seinem ursprünglichen Sinn zurückgegeben werden. 1976 fand der erste ökumenische Gottesdienst in der reformierten Kirche statt. Man kam überein dass abwechselnd die reformierte Kirche und die katholische Kirche den Gottesdienst durchführen würden. Es war sehr schön, erst noch etwas fremd, aber mit den Jahren gewöhnte man sich daran. Jetzt ist der ökumenische Gottesdienst Selbstverständlichkeit geworden. So sehr, dass viele glauben, es sei schon immer so gewesen. Am 26. August 1979 wurde als Novum in der Schweiz der Gottesdienst in Küsnacht im Radio DRS übertragen. Die Kantorei St. Georg erwähnt in ihrer Festschrift zum 75jährigen Jubiläum den Gottesdienst als ein Ereignis von lokalhistorischer Bedeutung. An der 800-Jahr-Feier der reformierten Kirche verfolgten 2000 Personen den ökumenischen Gottesdienst am Bildschirm.

## Denkwürdige Konzerte

1900, 1904 und 1905 wurden schon Konzerte mit Solisten gegeben. Im Jahre 1920 wurde ein Benefizkonzert zugunsten der Ferienkolonie Sarn auf die Beine gestellt. Der Chor hatte inzwischen 47 Mitglieder. Es wirkten sogar ein Jodlersextett und ein Schülerchor mit.

1933 – der Chor hatte nun sieben Tenöre und 14 Bässe, darunter zwei amtierende Pfarrer – gab der Chor ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Arbeitslosen in Küsnacht, zusammen mit der weltberühmten Sängerin Sigrid Onegin, die

in Küsnacht wohnte. Dirigent: Karl Kleb. Sie sang Bach, Händel, Beethoven und der Chor einfache Lieder, man hatte nur eine Woche Zeit zum Einstudieren. Es war zugleich das 20jährige Amtsjubiläum von Karl Kleb.

Nach 31jähriger Tätigkeit stellte Karl Kleb sein Amt zur Verfügung. Es gelang, Dr. Walter Simon Huber (man nannte ihn Wasihu), Lehrer am Seminar, Organist und erfahrener Kirchenmusiker, als Dirigenten zu engagieren. Als er den Chor übernahm, versuchte er die Einheit im Gottesdienst (Predigt) mit Musik (Gesang und Orgelspiel) zu erwirken. So sang der Chor neben den grossen Oratorien viele Werke von Bach, Buxtehude, Schütz, Bruckner. Am 5. Dezember 1948 brachte der Chor den «Messias» von Händel mit dem Orchesterverein Zürich unter der Leitung von Dr. Huber zur Aufführung. Ein riesiger Aufwand – Dauer drei Stunden. Enttäuschend: Trotz freiem Zutritt war die Kirche nur spärlich besetzt. Der Chor war deutlich überfordert. Zur Einweihung des Kirchgemeindehauses tauchte ein Problem auf: Es wurden in Küsnacht keine Berufsmusiker gestattet, man brauchte aber zu Haydns «Schöpfung» Pauken und Trompeten, die gab es nicht in Küsnacht. So wurden dann nach langem Hin und Her Tonhalle-Musiker engagiert. Im Jahre 1957 schlug Dr. Huber vor, der Chor sollte das «Dettinger Te Deum» von Händel singen; und zwar wieder mit Tonhalle-Musikern. 1959 an der Konfirmation: Wiederholung des Te Deum von Händel, wieder mit Tonhalle-Musikern. Aber da gab es Probleme: die Musiker erschienen nicht oder zu spät.



1977: Viertägige Flugreise nach Holland mit Auftritt in der Kruiskerk, Amstelveen, zum 80-Jahr-Jubiläum des Chors.

Jetzt mochte Dr. Huber kein ad-hoc-Orchester mehr, sondern ein Berufsorchester und dafür Eintrittsgeld verlangen. 1969, nach 25jähriger Tätigkeit, verabschiedete sich Walter Simon Huber mit der Bruckner-Messe in d-moll mit dem Chor und dem Winterthurer Stadtorchester. Durch sein 25jähriges Wirken hat er natürlich dem Chor einen bleibenden Stempel aufgedrückt.

Es würde zu weit führen, alle Konzerte, die der Chor in den 100 Jahren aufgeführt hat, zu besprechen. Es seien hier nur einige herausgegriffen. 1970 musste der Chor die Lieder für das Bezirks-Gesangstreffen in Meilen einstudieren. 1973 übernahm Ernst Wilhelm als Nachfolger von Peter Keller den Chor. Es begann eine Zeit ruhigen Arbeitens. Beharrlich und mit viel Geduld begann er den Chor aufzubauen. So konnte der Chor ruhig und mit Selbstvertrauen 1974 der Aufführung von Beethovens Messe in C-dur entgegensehen. Es wurde ein schönes Konzert. Gleich darauf begannen die Proben mit dem Bullinger-Chor Zürich für zwei Konzerte: «Gloria» von Vivaldi und Psalm 96 von Händel.

Der Chor sang beim Amtsantritt aller Pfarrer und beim Abschiedsgottesdienst für Pfr. Meyer, Pfr. Wipf, Pfr. Künzli, Pfr. Buol und Pfr. Leupin sowie beim plötzlichen Tod von Pfr. Koch und unseres langjährigen Dirigenten W. S. Huber.

Zwei Konzerte fanden 1981 in Küsnacht und in Stäfa statt, man sang das eher unbekanntes Oratorium «Josua» von Händel unter der Leitung von Ernst Wilhelm mit dem Orchester Männedorf-Küsnacht. Unter Ernst Wilhelms Nachfolger Christian Kobelt führte der Chor 1984 die «Paukenmesse» von Haydn auf und unter Gerhard Stamm, Nachfolger von Ch. Kobelt, Zelenka und Bachs «Magnificat». 1988 feierte die reformierte Kirche ihr 800jähriges Bestehen mit zwei Konzerten: «Das Paradies und die Peri» von Robert Schumann mit dem Seminarchor und der Basler Sinfonietta unter Karl Scheuber; am zweiten Tag folgte ein ökumenischer Gottesdienst mit Bach und Händel. Als Jürg Tobler den Chor übernahm, musste er durch viel Stimmbildung den Chor erst wieder «aufbauen». So entstand ein dreijähriger Unterbruch bis zum nächsten Konzert 1989, Dvoraks Messe in D-dur. Es folgten 1990 die Lukas-Passion von Telemann, 1991 die Nelson-Messe und an der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft das «Friedensmahl» von Walter Hollenweger mit der St.-Georgs-Kantorei und dem Sängerbund. Jürg Tobler leitete die grosse Sängerschar mit Bravour. Die Turnhalle Heslibach war überfüllt, und alles war ein grosser Erfolg. 1993 folgte wieder die Nelson-Messe mit den Zumiker Musikern.

Und jetzt zur 100-Jahr-Feier am Reformationssonntag 1997 das Jubiläumskonzert, das «Dettinger Te Deum» von Händel mit dem Ensemble «La Partita», anschliessend Festakt und Nachtessen im Kirchgemeindehaus.

## Geselligkeit

Der Kirchenchor hat nichts unversucht gelassen, um die Geselligkeit zu pflegen. Willkommene Gelegenheit war an erster Stelle der zweite Teil der Generalversammlung. Angefangen hat es 1931 bei der Generalversammlung in der «Sonne», wo man nach dem geschäftlichen Teil das Tanzbein schwang. Fortan bot sich immer Gelegenheit, etwas zu «bringen», seien es wunderbare Gedichte,

vorgelesen an verschiedenen Gelegenheiten wie Abschied von Dirigenten oder Präsidenten, sie trugen immer dazu bei, die oft wehmütige Stimmung beim Abschied etwas zu vertreiben. Dann allen voran die begabte Bühnenkünstlerin Doris Maag. Unzählige Sketches und «Revue» hat sie mit ihren Mitspielerinnen und -spielern über die Bühne gebracht, alles herrlich kostümiert mit prächtiger Kulisse. Nicht zu vergessen das Multitalent, Imitator und Schauspieler Rolf Haupt, der an keiner Generalversammlung fehlt; Babet Jegge mit ihrem Glarner Witz stellte auch so manche «show». Und dann natürlich die unzähligen Spieler im Laufe der 100 Jahre. Zum 75. Jubiläum des Chores entstand ein richtiges Theaterstück, geschrieben und inszeniert von Vreny Rittmeyer: «E chlisies Wunder» und «D Chilemuus», wobei der halbe Chor in alten Kostümen mitspielte. Es waren alles ganz phantastische Produktionen. An der Generalversammlung dazu beigetragen haben auch immer die jeweiligen Dirigenten: Peter Keller sang Schubertlieder, W.S. Huber, Ernst Wilhelm, Jürg Tobler gaben ein Klavierrezital. Auch Chormitglieder gaben Konzerte, etwa Karl Pfister, Babet Jegge, um nur einige aufzuzählen. Dazu gab und gibt es immer etwas Feines zu essen, und die Tische sind schön geschmückt. Hie und da gab es etwas Extravagantes, wie 1978, wo eine tibetische Tanzgruppe in den Originaltrachten zu Gast war. Oder an unserer Weihnachtsfeier, wo uns eine St. Lucia mit brennenden Kerzen auf dem Kopf besuchte und für alle Safranbrötli mitbrachte. Pfr. Meyer erläuterte die Legende der heiligen Lucia. Auch die Weihnachtsfeiern waren und sind immer ein schöner Anlass. Vor den Sommerferien gab und gibt es das «Dorfsingen», das war ursprünglich wirklich ein Singen im Dorf auf der Strasse, wo man einem alten oder kranken Chormitglied ein Ständchen brachte. Wegen des Strassenlärms wurde das aufgegeben, und man singt nun in Spitälern oder Heimen. Zum Abschluss sitzt man noch irgendwo zusammen, man zeigte früher Dias von der vergangenen Chorreise und plauderte, und nach einem Lied wurde man in die Ferien entlassen. Manchmal wurde auch jemand für einen Vortrag eingeladen, oder man sang irgendwo und sammelte für die Stiftung «Denk an mich.» Man kann wirklich nicht sagen, es sei langweilig im Kirchenchor. Und: Noch so viele Tonträger können das eigene Singen nicht ersetzen.

## Selbstzweifel und Krisen

Die beiden Weltkriege mit der Grippe-Epidemie und der Arbeitslosigkeit waren auch für den Chor eine schlimme Zeit. Aber man machte das Beste daraus. Nach dem zweiten Weltkrieg machte sich Pessimismus breit. Der Chor hatte bis jetzt keine Statuten. 1943 war es dann soweit, man erwog die Einführung von Statuten. Dass es aber deswegen zu Meinungsverschiedenheiten kommen würde, hatte niemand erwartet. Es war die erste «Aussprache».

1962 folgte die zweite Krise. Aussprache zwischen Kirchenpflege, Chor und Dirigent. Es ging um mangelnde Koordination zwischen Pfarrer und Chor (z.B. um die Frage: Ist es gut, zweimal hintereinander eine Messe auf lateinisch zu singen?). 1969 grosse Aussprache im Chor. Der Kirchenchor und seine Existenz werden in Frage gestellt. Man sprach von Auflösen.

1971. Wieder sprach man vom Auflösen des Chores. Die Aussprache unter dem Präsidenten Daniel Huggel war auf das mangelnde Interesse der Jugend gerichtet, die nicht selber singen wolle und schon gar nicht mit überforderndem Text. 1972: Wieder eine Aussprache und Krise. Soll vielleicht ein neuer Name helfen? Bei der einberufenen Sitzung waren dabei: vier Pfarrer, der Präsident Daniel Huggel und der Dirigent Peter Keller. Namensänderung: «Singgemeinde»? Wird verworfen. Fazit: Es bleibt beim «Kirchenchor». Ausgelöst wurde die Aussprache über die Rolle des Gemeindegesangs und die Aufgaben des Kirchenchores durch Pfarrer Koch und Pfarrer Leupin, die beide auf die Mitwirkung des Chores in ihren Konfirmationsfeiern zu verzichten wünschten. Beschluss: Der Chor singt an der Konfirmation, wird aber die Lieder neu anpassen (Sprechgesang). Organist Martin Huggel verpflichtet sich, nicht mehr als zweimal im Jahr mit der «Jürgen-Kantorei» im Gottesdienst zu singen. Es wurde noch bemerkt, keiner von den Pfarrern singe mehr mit im Kirchenchor so wie früher; dadurch sei der Kontakt erschwert.

1975. Unter der Präsidentin Liselotte Jansen versuchte man durch eine gross angelegte Werbekampagne neue Kräfte zu bekommen. Es wurden 4000 Werbebriefe dem Kirchenboten beigelegt – damals alles noch von Hand geschrieben. Es war eine riesige Arbeit. Ja, es gab 15 Neuaufnahmen, allerdings durch die altbewährte Methode: Mund-zu-Mund-Propaganda.

## Kirchenchor und Jürgen-Kantorei

1980 klagte man, vor lauter Neubesinnung könne kein klarer Kurs mehr gefunden werden. Vreny Rittmeyer begab sich auf Gedankenaustausch mit Pfarrer Möckli: «Es ist eine Illusion, die Gesamtheit des kirchenmusikalischen Programms aufeinander abzustimmen. Wenn man dauernd um Anerkennung kämpft, ist schliesslich ein Konkurrenzdenken unvermeidlich. Der Kirchenchor und die Jürgen-Kantorei gehen verschiedene Wege, die man nicht gegeneinander ausspielen sollte. Die Jürgen-Kantorei besteht aus Elitekräften, nicht aus Gemeindemitgliedern aus Küsnacht».

Beim Dirigentenwechsel schlug Liselotte Jansen vor, Martin Huggel möge doch den Chor übernehmen, weil Auswärtige immer mit Befremden reagieren: «Küsnacht mit zwei Kirchenchören an einer Kirche?» Es hätte viele Vorteile: keine Daten- und Liedbesprechung mehr. Der Name würde lauten: «Kantorei Küsnacht». Doch befürchtete der Chor, das Vereinsleben des Chores würde verschwinden. Der Laien- bzw. Kirchenchor erfülle aber auch eine soziale Funktion. 1981 wurde im Chor über eine eventuelle Fusion abgestimmt, und der Chor blieb beim bestehenden Konzept. Man suchte also wieder einen Dirigenten, den man dann in der Person von Christian Kobelt fand.

Leider blieb Herr Kobelt nur drei Jahre. Als Gerhard Stamm 1984 den Chor als Dirigent übernahm, wünschte er, jede Stimme zu prüfen. Die älteren Mitglieder waren wie vor den Kopf gestossen. Es gab 20 Austritte. Frau Jansen schrieb, es gehe nicht an, Mitglieder, die in einem Laienchor ergraut sind und ihm so lange die Treue gehalten haben, jetzt durch eine Prüfung blosszustellen. Herr Stamm

blieb nur drei Jahre, und unter seinem Nachfolger Jürg Tobler änderte sich vieles schlagartig. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten sind durch seine positive Einstellung und seine fröhliche Art und die grosse Geduld, mit der er die Stücke mit dem Chor probt, in den 10 Jahren seiner Stabführung keine «Krisen» mehr aufgetreten. Auch hat er eine Fülle «neuer» Musik aufgestöbert und dadurch sehr viel jüngere Sänger ermutigt, dem Chor beizutreten. Es ist jetzt wieder «lustig» im Chor wie ganz früher.

## Singen im Gottesdienst

Kurz nach dem Tode Zwinglis hat dessen Freund J. Zwicky das erste reformierte Kirchengesangbuch herausgegeben. Er sagte: «Es ist nicht Aufgabe der Chöre, im Gottesdienst zu konzertieren, so wenig wie es Sache des Organisten ist, sich in Zwischenspielen und Solostücken im Gottesdienst hören zu lassen. Auch ist es nicht Sache des Pfarrers, in seinen Predigten private Ansichten zu vertreten.» 1947 tönte es so: «Der Kirchenchor ist ein freier Verein, der sich an gewissen Gottesdiensten zur Verfügung stellt. Er bestimmt, was und wann gesungen wird. Die Chorleiter haben meist keine systematische Schulung für die kirchliche Arbeit. Es ist ihr persönlicher Geschmack, wie sie zur Kirche stehen. Unsere



*Vorstand und Musikkommission 1997. Fehlt: Doris Maag.*

*Der Evangelische Kirchenchor im Jubiläumsjahr 1997. Fehlt: Rolf Haupt, Paul Schächli. >*



Theologen halten die Chöre für ein entbehrliches Gebilde. Die Kirchenchöre haben Mühe, das notwendige Interesse zu finden». Darauf Pfr. Schaufelberger als Antwort 1947 in seiner Predigt zur 50-Jahr-Feier des Chores: «Ein Kirchenchor ist nicht ein Verein wie alle anderen. Er hat eine Berufung. Er will nicht verschönern, er will bereichern.»

1939 macht Pfr. Schaufelberger den Vorschlag, eine Musikkommission zu ernennen, weil er die Lieder, die man am Palmsonntag und Karfreitag sang, zu sentimental und «süßlich» findet.

1943 will Prof. Juzi (Präsident der Kirchenpflege) jedesmal eine Auswahl der Lieder sehen, denn «der Chor ist nicht ein Teil der Predigt».

1946: «Die Kirche hat sich geändert. Die Kirchenchöre sollen eine Ergänzung zur Predigt bilden». Frage: Ist der Chor verpflichtet, an Festtagen zweimal zu singen?

1950: Man singt mehr Kanons; einstimmige Lieder verdrängen die «süßlichen» Lieder der Jahrhundertwende.

1979 erstmals an den Konfirmationsfeiern: neue Musik, Sprechchor und als Begleitung ein Tamburin. Und nach 1988 z.B. Taizé-Lieder, Gospels, Lieder von Kodaly, Hugo Distler. Am ökumenischen Gottesdienst: Liturgie von Ige Heruminy (in russischer Sprache), liturgische Lieder von Tschaikowsky (in russischer Sprache), «Unser Vater» von Malott. An Weihnachten: Böhmisches Hirtenmesse von J. J. Ryba mit dem Ensemble «La Partita». Und an Weihnachten 1997: «Südamerikanische Weihnachtsmesse.»

Jetzt soll mal einer sagen, der Kirchenchor gehe nicht mit der Zeit, sei altmodisch und verstaubt ...

## Reisen

Die Reisen waren jedesmal ein grosses Ereignis. Sie wurden gross in der Zürichsee-Zeitung angekündigt, und nachher wurde in derselben Zeitung ein ausführlicher Bericht gebracht. Die vielen Zeitungsberichte und Ausschnitte sowie einige vergilbte Fotos haben sich erhalten. Die erste Reise nannte sich Familienausflug des Kirchenchores und fand im Juni 1919 statt. Man fuhr mit der Bahn nach Tiefenbrunnen und mit der «Elektrischen» nach Dietikon und Bremgarten; dort sang man im Gottesdienst, und über Wohlen und Meisterschwanden kehrte man zurück (Mittag- und Abendessen zusammen Fr. 7.50. Fahrkosten Fr. 5.70).

1920 war wegen Grippeepidemie ein Versammlungsverbot ausgerufen, aber man reiste trotzdem mit Schiff und Bahn nach Zug. Dann folgte jedes Jahr eine Reise – etwa nach Wollerau mit dem Dampfboot und ins Zürcher Oberland. 1923, am Zunft-Sängertag, half der Chor dem Sängerbund bei der «Vesper» von Beethoven. Nachher stand in der Zeitung, es sei die Glanznummer gewesen. Deshalb als Chorreise nur ein Ausflug zum «Rosinli»...

Erwähnt sei die zweitägige Reise zum 75. Jubiläum nach Gstaad, Col du Pillon, Château d'Oex und Zweisimmen. Und die viertägige Flugreise mit einem Jumbo-Jet nach Holland zum 80. Jubiläum des Chores: Amsterdam, die Nordsee, die Grachtenfahrt und die Tulpenpracht im Keukenhof. Der Chor hatte einen eignen Car zur Verfügung, um die 55 Teilnehmer überallhin zu bringen. Am Sonntag-

morgen sangen wir in der Kruiskerk im Gottesdienst: E. Wilhelm dirigierte von Telemann: «Halt im Gedächtnis, Jesus Christ». Es war ein einmaliges Erlebnis. Und jetzt zum 100. Jubiläum die wunderschöne Reise (zwei Tage) in den Bregenzerwald an die «Schubertiade» in Schwarzenberg und zum Palast Hohenems. Wenn man bedenkt, dass alle Reisen, Konzerte organisiert werden müssen ... Es gibt ja wohl fast keinen Ort, wo der Kirchenchor nicht war... ausser im Tessin. Vielleicht wäre dies das nächste Ziel?

Liselotte Jansen

### Chor-Präsidentinnen und -Präsidenten seit der Chorgründung 1897

1898–1917	Frau Ryffel-Burkhard
1917–1929	Carl Buxtorf, Pfarrer
1929–1931	Paul Staub
1931–1939	Otto Stahel
1939–1943	Robert Kuster
1943–1944	Werner Meyer, Pfarrer
1944–1951	Daniel Huggel
1951–1956	Karl Pfister
1956–1962	Johannes Affolter
1962–1971	Albert Neuenschwander
1971–1974	Paul Huggel
1974–1981	Frau Liselotte Jansen-Nothnagel
1981–1990	Frau Liselotte Clauss-Kunz
1990–1995	Ginette Bächinger-Junod
ab 1995	Hans Bleuler

### Chorleiter seit der Chorgründung 1897

1897–1903	Frau Hedwig Kägi	Organistin, Klavierlehrerin (Chorgründerin)
1903–1906	Walter Zuppinger	Seminar-/Musiklehrer
1906–1913	August Linder, Prof.	Seminar-/Musiklehrer, Organist
1913–1944	Karl Kleb	Lehrer
1944–1970	Walter Simon Huber, Dr. phil.	Seminar-/Musiklehrer, Organist
1970–1973	Peter Keller	Sänger
1973–1981	Ernst Wilhelm	Musiker
1981–1984	Christoph Kobelt	Musiker und Lehrer
1984–1987	Gerhard Stamm	Musiker
ab 1987	Jürg Tobler	Musiker

## Vorstandsmitglieder im Jubiläumsjahr

Hans Bleuler	Präsident
Ruth Fehr	Quästorin, Rechnungsführung
Alice Gehret	Vizepräsidentin
Anni Haupt	Verpflegung für Anlässe, Pause und «Chorkafi»
Rolf Haupt	SUISA, Konzert-Infrastruktur und Reiseorganisation
Heidi Jörimann	Mitgliederbetreuung, Ehrungen
Christian Joss	Beisitzer / diverse Dienste
Ursula Vontobel	Aktuarin, Protokolle

## Musikkommission

Hans Bleuler	Präsident
Jürg Tobler	Dirigent

### *Mitglieder*

Ginette Bächinger  
Regula Geiger  
Doris Maag